

Hermann Bausinger

Friedrich Theodor Vischer

Festvortrag zur Eröffnung der Ludwigsburger Gedenkausstellung

Das Wort Festvortrag klingt nicht nur bedenklich abendfüellend, es passt auch schlecht zu Friedrich Theodor Vischer. Eine angemessene Hommage an Friedrich Theodor Vischer muesste man eigentlich praesentieren als ein Art Happening, als Capriccio (um ein Lieblingswort Vischers zu verwenden), als buntes und provozierendes Spiel. Ein Redner, gewiss, aber einer, der schon auf dem Weg zum Pult stolpert, der vom Katarrh geschuettelt wird, dessen erste Worte von gewaltigem Niesen unterbrochen werden und der bei den naechsten Saetzen ploetzlich stockt, verstummt, dem das Wort im Halse steckenbleibt (Vischer hat diesen Alptraum mehrfach geschildert). An seiner Stelle koennte eine Gruppe kleiner Teufel auf die Buehne tanzen, zustaendig fuer die unuebersehbaren Maengel unseres banalen Daseins, als da sind (in Vischers Aufzaehlung): "Kratzen, Kitzeln. Niesen. Husten. Schleimen ueberhaupt. Troepfchen aus der Nase. Rasseln. Orgeln. Pfeifen. Raspeln. Schnarchen. Sich verschlucken. Lachkrampf. Kolik. Rheumatismen. Hexenschuss. Dumpfheit. Schlafdruck. Schwindel. Stechen. Gluehen. Brennen. Toben. Brausen. Juecken. Beissen. Bohren. Rutschen. Stolpern. Fallen. Anstossen. Danebengehen. Sich verwickeln. Fehlgreifen. Fehlschlagen. Fehltreten. Huehneraugenstich. Ueberschlagen (der Stimme). Fehlsprechen. Sich verrennen. Bock schiessen. Vergessen. Mit sich reden. Im Schlaf sprechen. Verwechseln."¹⁾ Ein Pfahlbuenger koennte auftreten, spoettlich eine Utopie der neuen Zeit entwerfend, die verblasst im Vergleich mit der gemessenen Ruhe des eigenen archaischen Daseins (auch dies frei nach Vischer). Eine Gruppe ernst und vorwurfsvoll blickender Pietisten koennte kommen, die sich dagegen verwahrt, "geschmacklos, aberwitzig, pervers", ja "wahnsinnig" genannt zu werden (alles Vischer-Zitate, auch wenn er sie spaeter relativierte).²⁾ Eine streitbare Frauengruppe dann, angefuehrt von einer aggressiven Schwarzhhaarigen, die behauptet, die Urururenkelin von Vischers verschollenem uehelichem Kind zu sein, mit einem Transparent: "Wir sind nicht der liebeliche Hanswurst des Mannes" (auch dies bezogen auf ein Vischer-Zitat).³⁾ Ein geschwaetziger Literaturwissenschaftler schliesslich, der in endlosen Erguessen dem Publikum weismacht, der Spruch "Vischers Fritz isst frische Fische ..." gehe auf einen Spottvers zurueck, den Fritz Strauss auf Fritz Vischer erfunden und den er ihm in Ludwigsburgs Gassen nachgerufen habe (Vischer, der das Publikum mit einem dritten Teil zum Faust schockte, liebte solche Mystifizierungen).

Friedrich Theodor Vischer, dessen grosses Thema es war, das Feierliche ad absurdum zu fuehren, sollte nicht vorbehaltlos gefeiert werden. Aber selbst wenn man versuchen wollte, eine serioese Laudatio zu entwerfen, stiesse man auf Schwierigkeiten. Eine solche Laudatio setzt im allgemeinen praezise beschreibbare, quasi messbare Leistungen voraus. Aber wo hat Friedrich Theodor

Vischer die Rekorde gebrochen?

Die Bildende Kunst blieb fuer ihn weitgehend ein Wunschtraum. Der Theologie kehrte er frueh den Ruecken. Als Aesthetiker stand er auf den Schultern Hegels und - ueberragte diesen doch nicht; seine philosophische Aesthetik war bis in die juengste Zeit hinein nicht sehr gefragt. Das politische Intermezzo - Vischer in der Paulskirche - war nicht sehr folgenreich. Als Kunsthistoriker und Literaturwissenschaftler gewann Vischer wichtige Einsichten; aber es waere auch nicht schwierig, einen Katalog seiner Fehlurteile zusammenzustellen. Dem Romancier bescheinigt die Literaturgeschichte ueberwiegend Formlosigkeit und eloquente Verwirrspiele, wenig mehr. Die Lyrik und die dramatischen Entwuerfe waren eher Nebenarbeiten.

Ist Vischer also doch nur ein Lokalheiliger, dem man an seinem hundertsten Todestag die Ehre erweist, den man danach aber ruhig wieder ins Abseits der Geistesgeschichte und die Stille unergruendlicher Bibliotheken verbannen darf?

Ich glaube nein, und ich meine, das Geheimnis der Persoenlichkeit Vischers liege gerade darin, dass sie sich nicht auf irgendeine Sparte festlegen, sich nicht in eine einzelne Entwicklungsreihe plazieren laesst. Er war ein streitbarer Essayist, ein engagierter akademischer Lehrer, ein Kaempfer fuer Gerechtigkeit, eine moralische Instanz, ein hellwacher Beobachter, ein Zeitdiagnostiker mit unbestechlichem Blick. Und da seine Wirksamkeit in den grossen Umbruch der modernen Welt fiel, verdanken wir ihm Einsichten in die Probleme dieser neu entstehenden Kultur und Gesellschaft, die auch heute noch nicht veraltet sind.

Gewiss, vieles wirkt heute altvaeterlich auf uns - und der Reiz der Erinnerung, wie er in einer solchen Ausstellung vermittelt wird, liegt sicher gerade auch darin, dass ein recht authentisches Bild einer vergangenen Epoche gezeigt wird: mit ihren Foermlichkeiten, ihrem Comment, ihrer Enge und ihren Ausbruechen, ihrer Biederkeit und ihren Gefaehrungen. Aber das schliesst nicht aus, dass uns Friedrich Theodor Vischer in einem Teil seiner Einstellungen und Aeusserungen als geradezu erschreckend modern gegenuebertritt, dass seine unzeitgemaessen Betrachtungen (um diesen Nietzsche-Titel zu verwenden), ihn als unseren Zeitgenossen erscheinen lassen.

Ich raechte im folgenden drei Tendenzen skizzieren, in denen sich eine ueber die Zeiten hinwegtragende, aktuelle Lebendigkeit bezeugt:

- Die Art und Weise, in der sich Vischer in verbissener Energie mit den Aporien des Fortschritts herumschlaegt,
- die konsequente Stoerung und letztlich Zerstoerung von allem Pathetischen,

- die 'Andacht zum Unbedeutenden', die der Tatsache Rechnung traegt, dass sich auch die groessten Bewegungen der Geschichte aus kleinen Schritten zusammensetzen.

U Zum Problem des Fortschritts:

Friedrich Theodor Vischer war ueber 70 Jahre alt, als er seinen grossen Roman schrieb: "Auch Einer". Dieser Roman erzaehlt keine einzelne Geschichte von Anfang bis Ende, er montiert vielmehr verschiedene Teile zusammen. Einer dieser Teile ist eine lange Pfahldorfgeschichte, in der Vischer die ihn bewegenden Fragen ironisch in die Praehistorie versetzt. Im Verlauf dieser Geschichte praesentiert ein reisender Barde den Pfahlbuergern die Vision des kuenftigen Menschengeschlechts: "Ueberklug werden sie sein, diese spaeten Enkel, hastig, unruhig, fahrig, immer eilig, immer gedraengt." Das Leben dieser Menschen werde "ein Jagen sein", sie werden "raffen und raffen, um zu geniessen", aber eben dadurch ihre Genussfaehigkeit einbuessen: "Sie werden endlich nicht mehr raffen, um zu geniessen, sondern um zu raffen".4) Das Thema, das Vischer hier in der verfremdenden Maske des Pfahldorfbewohners anschlaegt, war kein Nebenthema fuer ihn. Immer wieder uebt er Kritik an der gesellschaftlichen Entwicklung seiner Zeit, an den Auswuechsen des Kapitalismus.

Er spricht vom "Maschinengeist unserer Zeit"5), vom "Maschinenlaufe des ganzen Staatswesens, der dem Individuum den ledernen Charakter des Philisters aufzwaengt"6); er fragt, ob nicht "der tote Mechanismus vollends jede lebendige Teilnahme der Individualitaet von der Hervorbringung der Produkte ausscheidet", ob nicht "das Fabrikwesen die gute alte Sitte ganzer Bevoelkerungen, den ehrenfesten alten Handwerksgeist, das gemuetliche Einleben der Seele in den Charakter der Arbeit vollends aufreibt" und so "Scharen liederlicher, rechtloser Arbeiterinnen und Arbeiter in die Strassen der Staedte ergiesst, viele in Armut stuerzt, um wenige zu bereichern..."7) Vischers Analyse ist in diesem Punkt aehnlich scharf und kompromisslos wie die von Karl Marx. Bezeichnenderweise hat Vischer schon in der Paulskirche eine offene Auseinandersetzung mit dem Kommunismus verlangt - man koenne dem Kommunismus nur "den Mund stopfen", wenn man ihm da recht gebe, wo er recht hat, und recht habe er "angesichts des schreienden Missverhaeltnisses zwischen Arbeit und Genuss".8)

In der Gruenderzeit hat Vischer seine Kritik noch verschaeerft; er sprach von einem "schrecklichen Grad" von "Schwindel und Korruption" 9), und er erkannte, dass sich das kapitalistische Tempo immer noch steigerte. In einer ganzen Reihe von Aufsuetzen befasste sich Vischer mit Modefragen 10); dabei bemuehte er sich redlich um eine aesthetische Begruendung seiner Modekritik - aber er blieb dabei nicht stehen, sah vielmehr die oekonomischen Zusammenhaenge. Interessanterweise kam er in seiner Aesthetik auf die damals gerade neu

entwickelten Kunststoffe zu sprechen, in denen er vor allem kuenstliche Mittel zum Anheizen der Produktion sah - die Spekulation, so schreibt er (und wieder fuehlt man sich an Marx erinnert!), muesse "atemlos ueber alles bestimmte Beduerfnis hinaus auf Neues sinnen, um die neuen Stoffe zu benuetzen, die Maschine zu beschaeftigen, und die Hast des Modewechsels, des groessten Stilfeindes, wird daher von der Produktion noch mit doppelter Hetzpeitsche angetrieben."11)

Vischer setzt gegenueber diesem rasenden Fortschritt, gegenueber der Hast des Wechsels auf natuerlichere Formen, auf natuerlichere Attitueden. In seinen Modebetrachtungen tritt er fuer verschiedene Typen einer bestaendigeren, koerpernahen Reformkleidung ein; und zur Bekaempfung der touristischen Massen, die Natur suchen und diese eben dadurch zerst hoeren, fordert er einen "Abschreckungs-Baedeker", der sicherstellt, dass es wieder einsam wird "und stille Menschen ein vertrautes Wort mit der Natur reden" koennen.12) Aber der Vorschlag ist ironisch, und auch die Reformvorschlaege zur Mode sind gepraegt von halber Resignation. Vischer weiss, dass der Rueckweg zur Natur abgeschnitten ist. Natur und Kultur ist fuer ihn "ein falscher Gegensatz".13) Der Ausweg ist unvermeidlich ein Dreischritt: "Von der Natur durch die Reflexion zu einer zweiten, hoeheren Natur".14) Oder, etwas konkreter und in einer boshaften Formulierung: "Was Naturvoelker noch von Hause aus haben, das muessen alte Kultur- und Haemorrhoidalvoelker durch die Kunst politischer und paedagogischer Einrichtungen wieder erwerben".15)

Vischer sieht die Aufgabe, zur Wiederherstellung jener "zweiten, hoeheren Natur" beizutragen. Er formuliert keine glatte Loesung. Aber er modelliert ein Problem heraus, das sich heute noch und wieder stellt: die negativen Implikationen des - wohl unvermeidlichen - Fortschritts, und die Schwierigkeit, Fortschritt mit Natur (und das heisst: mit den Forderungen des Humanen) zu versoeenen.

2. Stoerung und Zerstoerung des Pathetischen:

Dem Verhaeltnis des Erhabenen und des Komischen hat Vischer schon frueh eine Studie gewidmet 16), und in seinem philosophischen Hauptwerk, der Aesthetik, bildet die Untersuchung dieses Spannungsverhaeltnisses den zentralen Teil. Dass das Erhabene in Bedraengnis kommt und sich schliesslich verfluechtigt, wenn es mit dem Komischen konfrontiert wird, liegt auf der Hand - und es ist sicher nicht falsch, wenn man ein Motiv von Vischers Beschaeftigung mit dem Gegenstand gerade in dieser Entpathetisierung sieht.

Vischers Misstrauen gegenueber allem Pathos hatte eine psychologische und eine philosophisch-politische Dimension.

Zugrunde lag zunaechst die - fuer Vischer durchaus leidvolle - Erfahrung, dass

im Alltag die meisten Aufschwuege und grossen Anlaeufer im Flugsand des Banalen steckenbleiben. Die Teufelchen, die ich fuer das imaginaere Happening aufgeboten habe (vom Kratzen und Kitzeln ueber Niesen und Husten bis zum im Schlaf Sprechen und Verwechselln), repraesentieren die unentwegten Stoerungen serioeser oder gar feierlicher Ambitionen; und bekanntlich hat Vischer das Niesen, das selbst feierlich sakrale Vorgaenge in eine Burleske verwandeln kann, zum Leitmotiv seines Romans gemacht - Gottfried Keller sprach von einer "katarrhalischen Tragikomik".17)

Dazu kam eine ausserordentlich grosse Intensitaet der Selbstbeobachtung, der Vischer unterworfen war. In seiner - in den Roman "Auch Einer" eingefuegten - Pfahldorfgeschichte entdeckt der Eiszeitmensch den Spiegel und damit die Selbstreflexion im eigentlichen Sinne: "Von nun an wird der Mensch sich selbst sehen - zweimal dasein - und dann - wenn er von dem Bild weggeht, wird es doch in ihm bleiben - und er wird inwendig sich selbst sehen - wird nicht mehr einfach, nicht mal ein Einfacher sein - wird sich zugleich immer auch inwendig fragen, wie er wohl anderen Menschen vorkomme - und dann - wenn er etwas denkt oder sagt oder tut, wird man nicht mehr wissen, ob er nicht denkt oder sagt oder tut, weil er sich vorstellt, wie er dabei aussehe, sich ausnehme -".18)

Fuer die praehistorischen Menschen mag dies noch kein so grosses Problem gewesen sein, fuer Vischer war es eines: vor das Pathos unmittelbaren Erlebens schob sich die Reflexion, die Selbstbeobachtung. Als ihn in seiner Jugend die Geliebte verlaesst, rinnen ihm im Wirtshaus die Traenen herunter - aber die Pfeife laesst er deshalb nicht ausgehen, und im Spiegel beobachtet er, wie Heulen und Rauchen zusammenpasst.19) Und noch Tage vor seinem Tod, als er - vergiftet von einem Pilzgericht - seine Reise fortsetzte, formulierte er ironisch, er reise als "Kotzebue".20) Fuer Pathos war diese reflektierende, distanzierende, selbstironische Haltung ein schlechter Naehrboden.

Aber Vischers Abkehr vom Pathos war nicht nur der Ausdruck einer bestimmten psychischen Disposition. Vischer wandte sich gegen Pathos, weil er erkannte, dass in seiner Zeit lautstarke und grelle Pathetik oft an die Stelle der desillusionierenden Wahrheit getreten war. Im 19. Jahrhundert (wenn eine so globale Kennzeichnung erlaubt ist) zerfielen die traditionellen Horizonte, wurden die gemeinsamen Normen, die fuer alle verbindlichen kulturellen Praegungen bruechig. An ihre Stelle traten Ideologien, denen Vischer seine nuechterne und erneuechternde Betrachtung entgegengesetzte.

Am Beispiel seines Verhaeltnisses zu den Schwaben koennte das gezeigt werden. Dem plumpen Schwabenlob (das sich gerade in jener Zeit auszubreiten begann) stellt er eine differenzierende Sicht entgegen. Vischer hielt einige sehr schoene, freundliche Formulierungen bereit, sprach verstaendnisvoll vom "nachdenklichen Wesen" der Schwaben und ihren latenten Talenten - aber er tadelte den aufgebauschten "Lebtag von schwaebischer Gemuetlichkeit" und

kritisierte die Enge, das Philistertum, die beflissene moralische Ueberwachung der Nachbarn, das gelegentliche Durchbrechen "roher Wildheit".21)

Mit der gleichen, abwaegend-nuechternen Haltung sprach Vischer von den Deutschen. Er trat, auch in seiner politischen Taetigkeit, fuer die deutsche Einigung ein - und es soll nicht unterschlagen werden, dass er im Umkreis des 70er Kriegs zu einem martialischen Franzosenfresser wurde. Aber zunaechst war die deutsche Einheit kein Selbstzweck fuer ihn und schon gar kein Mythos - sie war ein Mittel, mehr Freiheit nach innen und nach aussen zu verwirklichen. Freiheit sei zwar immer "zentrifugal" - aber sie koenne erst in ihr volles Recht treten, wenn "die Zentripetalkraft gehoerig erstarkt ist".22)

Vischer hielt die Deutschen fuer "polizeiliche Naturen" 23), Menschen, "denen man in jedem Zuge ansieht, dass sie entweder selbst Polizeidiener sind, oder fuerchten, es moechte ein Polizeidiener sie arretieren" 24); er sympathisierte mit Ludwig Boernes Charakteristik, die Deutschen seien Menschen, "welche Hofraete entweder schon sind oder werden wollen".25) Eben diese subalterne Praegung, die einen wirklich revolutionaeren Umschlaghoechst unwahrscheinlich macht, fuehrte Vischer zur Forderung und Foerderung einer Liberalitaet, die allen Autoritaeten misstraut. Damit vertrat er ein Prinzip, das auch in einer veraenderten politisch-gesellschaftlichen Konstellation noch nicht passe ist.

3. Andacht zum Unbedeutenden:

"Andacht zum Unbedeutenden" - dies ist eine Formel, die eigentlich auf die Brueder Grimm gemuenzt war, auf die romantische Anstrengung, aus kleinen, noch erhaltenen Fragmenten einen versunkenen Mythos zusammensetzen und neu zum Leben zu erwecken.26) Bei Vischer handelt es sich um eine eher resignative, vielleicht sogar erzwungene Andacht zum Unbedeutenden.

Zunaechst haengt sie wiederum mit der banalen Alltagserfahrung zusammen, dass selbst unbedeutende, ja laecherliche Kleinigkeiten auf die Stimmung und Laune, zumindest indirekt aber auch auf das Tun und Lassen empfindlich einwirken. Vischer war ein "schiefgewickelter Mensch" (so charakterisiert er einmal seinen Romanhelden AE 27), ein dauernder Pechvogel. Die sorgfaeltig angemessenen Westen und Hosen passten ihm nicht; seine Stiefel bestellte er breit an den Zehen und hinten eng, bekam sie regelmaessig umgekehrt und wurde so seine Huehneraugen nie los; ein Schreinergeselle kratzte das Gold von einem neugefertigten Bilderrahmen ab, so dass er ein Bild haengen hatte, ueber das er sich staendig aergerte - und so fort.

Er kannte und anerkannte die Macht der Dinge. In einer Art masochistischer Raserei beschreibt er immer und immer wieder die Fallstricke, die ueberall ausgelegt waren und denen er selbst kaum je entging.

Seine Beruecksichtigung des Kleinen und Kleinsten, des scheinbar Abseitigen, haengt aber auch eng zusammen mit seiner bewussten Hinwendung zu Tagesfragen. Vischer war immer auch Tagesjournalist, und selbst im Umkreis der hohen Politik und der grossen Entwuerfe scheute er sich nicht, mit grosser Detailgenauigkeit auch den kleinen Dingen nachzugehen. Man braucht nur nachzulesen, wie er sich in der Paulskirche mit der Stickluft und dem gefaehrlichen Luftzug, ja sogar mit der ungesunden Form der Ruecklehnen der Baenke auseinandersetzt 28), - wie er im Jahrzehnt nach der Reichsgruendung ueber Bier und Branntwein meditiert und den norddeutschen Reichskanzler attackiert, weil dieser fuer den verderblichen Branntwein und gegen den "harmlos gesunden Trank" des Suedens gestimmt hatte 29), - oder wie er um die gleiche Zeit gegen den "Podoboetismus oder die Fussflegelei auf der Eisenbahn" eintritt, gegen die raumgreifenden Eroberungsstrategien mancher Zugreisenden 30), die sich uebrigens bis ins Intercity-Zeitalter hinein gehalten haben.

Solche Auseinandersetzungen haben etwas Skurriles an sich, und Vischer bekannte sich auch oft genug zum Naerrischen.31) Aber sie sind fuer Vischer doch nicht nur Spielmaterial. Er war ueberzeugt, dass sich im Kleinen, im an sich Unbedeutenden, eben doch Tieferes abzeichne; wenn er ueber die "Impertinenz" der damals die Mode und die Strasse beherrschenden Krinoline schreibt, ueber den provokanten Charakter dieser weiblichen Ruestung und Festung 32), dann ist dies eben auch ein Stueck Gesellschaftskritik: das Unschoene und das Falsche, und entsprechend das Wahre und das Schoene haengen fuer ihn zusammen; sonst waere seine Bemuehung um die Aesthetik, waere sein "Tun und Treiben" (wie er einmal schreibt 33)) nur ein kindisches Spiel.

Die Andacht zum Unbedeutenden hat fuer Vischer letztlich eine moralische Dimension. Das Gute wollen heisst fuer ihn, "das Gegebene samt seinen Maengeln zum moeglichsten Vollkommenen erweitern" 34); die moralische Lebenskunst des Moeglichen ist also abhaenglg von den banalen Verstrickungen des Kleinen. Das ist kein fauler Kompromiss, abhandeln laesst sich Vischer von den moralischen Anspruechen nichts. "Das Moralische versteht sich immer von selbst", sagt er 35), und das heisst auch, dass es nicht preisgegeben werden darf, trotz der "Tuecke des Objekts", trotz den Beeintraechtigungen des alltaeglichen Lebens.

Friedrich Theodor Vischer: modern, aufgeschlossen, aber mit einem gesunden Schuss Misstrauen gegen das Modische und gegen den haltlosen Fortschritts-glauben; unpathetisch und konkret, aber mit dem Mut zu moralischen Prinzipien und ihrer Durchsetzung - es faellt leicht, diese Mischung zu loben. Aber auch das Lob sollte unpathetisch bleiben. Vischer selbst sagte als 80-jaehriger: "Man soll niemand ohne Einschraenkung loben; im Grabe selbst, wenn er noch reden koennte, wuerde ein rechter Mann Schmeichelei sich verbitten."36) Dieses Zitat stammt aus der Gedachtnisrede auf den Ludwigsburger Schulkameraden David Friedrich Strauss, die Vischer bei der Enthuellung der Gedenktafel an

dessen Geburtshaus hielt. Diese Ansprache enthaelt aber auch eine Wuerdigung die sich auf Vischer selbst uebertragen laesst: "Wenn es Groesse ist, von bestimmtem, gesammeltem Mittelpunkt aus weiter und weiter streben, in groesseren und groesseren Kreisen die Grenzen der Individualitaet erweitern nichts Menschliches sich fremd achten, so ist Groesse ihm zuzuerkennen. Es gibt groessere, aber er zaehlt unter den Grossen."37) Vischer ueber Strauss - wir ueber Vischer.

Friedrich Theodor Vischer: ein Grosser. Aber - dies fuege ich noch einmal hinzu - einer, der nicht abhob, der auf dem Boden blieb, der sich mit den Beschwerlichkeiten des Alltags herumschlug und in dem wir gerade auch deshalb so etwas wie einen guten Bekannten erkennen. Friedrich Theodor Vischer: Auch Einer ...

Anmerkungen

- 1) Auch Einer. Eine Reisebekanntschaft. Stuttgart und Berlin 1918, S. 320.
- 2) Kritische Gaenge. Zweite, vermehrte Auflage in 6 Baenden, hg. von Robert Vischer (Muenchen 1914-22), I, S. 101.
- 3) Briefwechsel zwischen Strauss und Vischer, hg. von Adolf Rapp. 1. Band Stuttgart 1952, S. 92. Vgl. Andrea Hauser: Vischers Maennerphantasien. In: "Auch Einer". Friedrich Theodor Vischer zum hundertsten Todestag. Ludwigsburg 1987, S. 142-154.
- 4) Auch Einer, S. 185.
- 5) Kritische Gaenge V, S. 71.
- 6) Ebd. S. 72.
- 7) Ebd. S. 71.
- 8) Kritische Gaenge III, S. 17.
- 9) Kritische Gaenge II, S. XXVI.
- 10) Zu Vischers Auseinandersetzung mit der Mode vgl. Hermann Bausinger: Tuecken der Naturlichkeit. Friedrich Theodor Vischer als Modefeind. In: Schwaebische Heimat 20/1969, S. 301-305; Andrea Hauser: Vischers Modekritik. In: "Auch Einer" (wie Anm. 3), S. 160-170 [nunmehr auch Nicola Squicciarino: Friedrich Theodor Vischer. Die Kleidermode als Gegenstand der Kulturphilosophie. In diesem Band.].
- 11) Aesthetik oder Wissenschaft des Schoenen III: Die Kunstlehre. Muenchen 2 1922, S. 395.
- 12) Auch Einer, S. 9.
- 13) Kritische Gaenge V, S. 201.
- 14) Kritische Gaenge II, S. 69.
- 15) Kritische Gaenge III, S. 413.
- 16) Ueber das Erhabene und Komische, ein Beitrag zu der Philosophie des Schoenen. Stuttgart 1837.
- 17) Vgl. Reinhold Grimm: Zur Wirkungsgeschichte von Vischers "Auch Einer". In: Helmut Kreuzer (Hg.): Gestaltungsgeschichte und Gesellschaftsgeschichte. Stuttgart 1969, S. 352-381; hier S. 364.
- 18) Auch Einer, S. 156f.
- 19) Brief an Kern vom 26. Oktober 1831; vgl. Fritz Schlawe: Friedrich Theodor Vischer. Stuttgart 1959, S. 60.
- 20) Vgl. Dirk Mende: Vau-Vischers 80ster. Die Geburtstagsfeiern in Stuttgart. In: "Auch Einer" (wie Anm. 3), S. 14-27; hier S. 27.

- 21) Vgl. insbesondere Vischers Essay "Dr. Strauss und die Wuerttemberger" (Kritische Gaenge I, S. 1-106 [ausserdem den Beitrag von Hermann Bausinger: "Voelklein schwer zu begreifen ..." in diesem Band.].
- 22) Kritische Gaenge III, S. 51.
- 23) Ebd. S. 399.
- 24) Kritische Gaenge V, S. 67.
- 25) Kritische Gaenge II, S. 104.
- 26) Der Ausdruck geht auf Sulpiz Boisseree zurueck, der Goethe 1815 ueber die Kritik August Wilhelm Schlegels an den "Altdeutschen Waeldern" der Brueder Grimm berichtet. Vgl. Hans Widmann: Zitate und ihre Schicksale. In: "das werck der bucher". Festschrift fuer Horst Kliemann zum 60. Geburtstag. Freiburg 1956, S. 76f.
- 27) Vgl. Wilhelm Lang: Friedrich Theodor Vischer (1889). In: Vier Schwaebische Lebensbilder. Biographische Studien. Stuttgart 1890, S. 135-212; hier S. 195.
- 28) Kritische Gaenge III, S. 22f.
- 29) Ebd. S. 354.
- 30) Ebd. S. 366-372.
- 31) Auch Einer, S. 483.
- 32) Kritische Gaenge V, S. 345.
- 33) Brief an Heinrike vom 3. Februar 1835. Vgl. Fritz Schlawe (wie Anra. 19), S. 87.
- 34) Kritische Gaenge III, S. 48.
- 35) Auch Einer, S. 23 passim. Vgl. zu diesem Leitmotiv Andrea Berger-Fix: Gedanken zu Friedrich Theodor Vischers "Auch Einer". In: "Auch Einer" (wie Anm. 3), S. 92-97.
- 36) Kritische Gaenge VI, S. 565.
- 37) Ebd.